

bis 1836 sind 15393 Perlen gefunden worden, also durchschnittlich 131 im Jahre; 1804—1825 kamen zwar nur 116 auf ein Jahr, 1826—1836 aber 140. 1866—1876 betrug die Ausbeute 1958 Perlen oder 178 im Jahresdurchschnitt. Die Zahlen für die folgenden Jahre sind: 1877: 96; 1878: 112; 1879: 155; 1880: 127. Faßt man die Jahre 1866—1880 zusammen, so entfallen auf ein Jahr 163 Perlen. Die Schwankungen in den einzelnen Jahren erklären sich hauptsächlich durch ungünstige Witterung und hohen Wasserstand.

Die gefundenen Perlen werden an das Forstrentamt Auerbach und durch dieses an das Naturalienkabinett zu Dresden abgeliefert oder in den Handel gebracht. Um die Perlenbildung möglichst wenig zu beeinträchtigen, ist das ganze perlenführende Gebiet in zehn Strecken geteilt, von denen jede nur alle zehn Jahre einmal begangen wird; denn Geduld ist vor allen Dingen erforderlich, wenn die Perlenfischerei nur einigermaßen ertragsfähig bleiben soll. Ist doch das Wachstum der edlen Perlen ein außerordentlich langsames! Perlen von der Größe eines Stecknadelkopfes brauchen zwölf Jahre, ehe sie die einer kleinen Erbse erreichen; und solche von der gewöhnlichen Größe, wie sie die Flußperlmuscheln zu liefern vermögen, brauchen gegen 20 Jahre, um diese zu erreichen. Die Muscheln können aber ein viel höheres Alter erreichen: als mittleres gelten 50—60 Jahre, und es gibt auch Beweise, daß einzelne 70—80 Jahre alt geworden sind. Jedoch die Angaben über ein noch höheres Alter, selbst bis zu 200 Jahren, sind nur mit Vorsicht aufzunehmen.

Wenn nun auch die Perlenfischerei an und für sich die Aufmerksamkeit des Vaterlandsfreundes nur als eine alte und fast vergessene Merkwürdigkeit erregt, so ist sie doch in neuerer Zeit mittelbar eine Segensquelle für das Vogtland geworden, die Hunderten von Menschen Arbeit und Verdienst verschafft hat, indem sie die Veranlassung zur Einführung der Perlmutterwarenfabrikation gegeben hat. Der Sitz derselben ist Adorf. Im Jahre 1852 ermunterte ein jener Familie Schmerler angehöriger Perlenfischer zur Fabrikation von Schmucksachen aus den Schalen der Perlmuscheln. Diese Anregung fiel bei einem unternehmenden Buchbinder, Namens F. A. Schmidt, in der erwähnten Stadt auf einen guten Boden, und er schuf einen neuen Industriezweig, der gleich im Entstehen durch die Aufmerksamkeit, die ihm die sächsische Königsfamilie zuwandte, kräftig gefördert wurde und sich in kurzer Zeit so lebhaft entwickelte, daß nicht bloß die Schmidtsche Fabrik bald zu großer Blüte gelangte, sondern auch noch eine Anzahl anderer gleichartiger Unternehmungen ins Leben trat. An 1000 Arbeiter beschäftigt jetzt diese Industrie, und ihre Bedeutung ist um so höher anzuschlagen, als sie zu einem guten Teile Hausindustrie ist, also nicht Massen von Arbeitern einzig und allein in wenige Fabrikgebäude einschließt.

Ehe sie verarbeitet werden können, müssen die rohen Schalen, die bei der Elstermuschel außen schwarz oder dunkelbraun, innen silberglänzend aussehen, mit Salzsäure gebeizt, auf einem Schleifsteine glatt geschliffen und endlich auch noch mittels Bimsstein und Filz poliert werden. Dann erst sind sie zur Verwendung für allerhand Gegenstände geschickt. Am nächsten lag die Verwandlung der Muschel in ein Portemonnaie, und Geldtäschchen werden denn auch in großer Anzahl verfertigt. Das größte Geschäft lieferte deren 1878 nicht weniger als 800 Gros. Anfangs waren es vorwiegend gewöhnliche Portemonnaies; als aber deren Absatz nachgelassen, ging man 1879 zur Fabrikation besserer